

**Dankesrede zur Verleihung des Deutschen Nationalpreises 2016 an den
Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.**

Französische Friedrichstadtkirche, Berlin, am 15. Juni 2016

Markus Meckel

Präsident des Volksbundes

Anrede

Im Namen der Mitglieder, der vielen ehrenamtlichen und der hauptamtlichen Mitarbeiter danke ich Ihnen für diesen hoch angesehenen Preis, über den wir uns sehr freuen!

Der Volksbund ist eine Organisation ganz eigener Art. Er hat – vor knapp 100 Jahren gegründet – eine wechselvolle Geschichte, die wir übrigens (Ihrer Empfehlung, Herr Reemtsma, vorgreifend) wirklich erforschen lassen (das Buch soll 2018 erscheinen!) und ist seit den 50er Jahren zuständig für inzwischen 832 deutsche Kriegsgräberstätten im Ausland. Grundlage unserer Arbeit sind jeweils bilaterale Kriegsgräberabkommen mit 45 Ländern.

Bis 1990 war das Anlegen von Kriegsgräberstätten im Westen Europas weitgehend abgeschlossen. Erst mit dem Ende der Teilung Europas konnte vor 25 Jahren die Arbeit im ehemals kommunistischen Osten Europas beginnen. In dieser Zeit haben wir dort mehr als 850 000 Tote geborgen und ihnen ein würdiges Grab geben können, und jedes Jahr kommen knapp 30.000 dazu!

Etwa jeden dritten von diesen können wir identifizieren – so können wir noch heute jedes Jahr fast 10 000 Toten den Namen zurück- und den Familien diese Information übergeben, wenn wir sie ausfindig machen. Es lohnt sich also auch 70 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg noch, bei uns nachzufragen, wenn Sie auf der Suche nach einem Angehörigen sind! Sie haben eben von Herrn Reemtsma, unserem Laudator, gehört, welche Bedeutung dies für die Familien und auch die Nachgeborenen oft hat.

Während in anderen Ländern die Aufgabe der Kriegsgräberfürsorge von staatlichen Institutionen getragen wird, meist den Verteidigungsministerien zugeordnet, wird der

Volksbund ganz weitgehend von Mitgliedern und Spendern finanziert und seine Arbeit von engagierten Ehrenamtlichen getragen – und das gilt erstaunlicherweise bis heute. Die Erlebnisgeneration hat die Verantwortung für die Kriegsgräber ganz wesentlich selbst, aus der Gesellschaft heraus organisiert und getragen.

Doch sie geht von uns.

Darauf lässt sich keine Zukunft mehr bauen.

Wir stehen deshalb heute vor ganz neuen Herausforderungen, finanziell wie inhaltlich. Kriegsgräberfürsorge umfasst die Sorge um die Gräber aller Toten von Krieg und Gewalt, Soldaten wie Zivilisten. Kriegsgräberfürsorge aber ist mehr als das: Das gehört auch das öffentliche Erinnern und Gedenken sowie die auf Friedensfähigkeit und Verständigungsbereitschaft zielende Jugend-, Schul- und Bildungsarbeit.

Über Jahrzehnte hat der Volksbund einen öffentlichen Raum für individuelles Trauern geschaffen und damit Millionen von Menschen einen wichtigen, humanitären Dienst getan. Doch sind diese Kriegsgräberstätten heute immer weniger Orte persönlicher Trauer, immer mehr werden sie Orte öffentlichen Gedenkens und der Jugend- und Bildungsarbeit.

Es gilt, sie als historische, als authentische Orte der Geschichte zu solchen des Lernens und der grenzüberschreitenden Begegnung werden zu lassen. Dazu gehört, dass wir – soweit es geht – sie mit Informationen ausstatten über historische Zusammenhänge, über Menschen, die dort begraben sind und ihre Lebenssituation. Seit mehr als 60 Jahren ist solche Jugend- und Begegnungsarbeit ein wichtiger Pfeiler unserer Arbeit und er hat in der letzten Zeit deutlich an Bedeutung gewonnen. Jedes Jahr erreichen wir knapp 20.000 junge Menschen, die sich in Jugendbegegnungsstätten und bei internationalen Jugendbegegnungen mit dieser unserer schwierigen Geschichte auseinandersetzen – und immer wieder mit Betroffenheit feststellen, dass die Toten oft nicht älter waren als sie heute selbst sind.

Die Erinnerung an Krieg und Gewalt ist in besonderer Weise durch den Zweiten Weltkrieg bestimmt. Es hat in Deutschland Jahrzehnte gebraucht, bis wir uns auch in unserer öffentlichen Gedenkkultur mit den Schrecken auseinandergesetzt haben, die wir Deutschen über ganz Europa gebracht. Das Bekenntnis zu Schuld und Verantwortung war lange umstritten. Zum Symbol wurde hier der Kniefall Willy

Brandts in Warschau, von tragender Bedeutung die Rede Richard von Weizsäckers. Heute gibt es zu diesen Fragen glücklicherweise in der politischen Klasse über alle Parteigrenzen hinweg einen tragfähigen Konsens. So müssen wir uns auch der Frage stellen, was dies für das Gedenken an die deutschen Soldaten bedeutet, ohne die geschehenen Verbrechen zu relativieren und auch ohne sie pauschal dem einzelnen Soldaten auf die Schultern zu laden. Ich denke manchmal, dass wir dafür noch nicht die angemessene Sprache gefunden haben, so dass es deutschen Politikern oft schwer fällt, auch auf deutsche Kriegsgräberstätten zu gehen.

Gleichzeitig gilt: wer der deutschen Soldaten gedenkt, muss in dieses Gedenken auch deren Opfer einbeziehen - die Opfer der Kriegsgegner, aber auch die Opfer der Verbrechen. Sie, Herr Reemtsma, haben dankenswerterweise davon gesprochen.

Die Friedhöfe, für die wir zuständig sind, liegen in Ländern, in die wir Deutschen im Krieg nicht als Freunde kamen und in denen wir oft Schreckliches angerichtet haben. Die Erfahrungen, die man in diesen Ländern mit uns gemacht hat, werden gerade bei den internationalen Jugendbegegnungen zum Thema, die jährlich überall in Europa stattfinden. Dass wir in all diesen Ländern der Toten gedenken können, ist selbst schon eine Frucht der Versöhnung, die wir in den letzten Jahrzehnten in vielfacher Weise erfahren konnten. So lautet unser Motto – aus der Jugendarbeit kommend: Versöhnung über den Gräbern – Arbeit für den Frieden. Diesem Motto fühlen wir uns auch in der Zukunft verpflichtet.

Wir befinden uns im Volksbund in einem intensiven Diskussionsprozess über die Zukunft, über notwendige Reformen.

In der Vergangenheit wurde der Volksbund besonders mit dem deutschen Soldatengrab verbunden. Dies stand auch lange im Vordergrund. Kriegstote sind aber nicht nur die Soldaten, sondern gerade im 20. Jahrhundert auch Zivilisten. Auch diesen wollen wir uns nun stärker als bisher zuwenden. Ihre Schicksale sind uns wichtig. In diesem Jahr haben wir deshalb das Jahresthema „Flucht und Vertreibung“ gewählt, lange bevor wir in der Europäischen Union mit den heute vor Krieg und Gewalt fliehenden Menschen unserer Tage konfrontiert wurden. Gerade angesichts gegenwärtiger Kriege in unserer Nachbarschaft, angesichts von Menschen, die ihnen entfliehen, so wird deutlich, wie sehr die Themen unserer Geschichte mit den Herausforderungen unserer Gegenwart verbunden sind. Und wir können lernen, dass die Probleme damals keinesfalls geringer waren als heute – und wie leicht wir

uns heute überfordert fühlen, obwohl unsere Bedingungen ungleich besser sind als sie es damals waren.

Wir haben in Deutschland eine ausgeprägte und differenzierte Erinnerungs- und Gedenkkultur. In anderen Ländern beneidet man uns manchmal um unsere ehrliche Aufarbeitungslandschaft. Doch gilt gleichzeitig, dass diese vielfach noch sehr gespalten ist. Die einen kümmern sich um die Aufarbeitung des Nationalsozialismus, die anderen um die des Kommunismus, für wieder andere stehen Flucht und Vertreibung im Vordergrund. Erst in den letzten Jahren ist die Erinnerung an die Weltkriege wieder stärker bewusst geworden. Unser Anliegen ist, diese verschiedenen Erinnerungsstränge wieder stärker miteinander zu verbinden – waren es doch dieselben Menschen, die davon betroffen waren.

Es ist für das Zusammenwachsen Europas von großer Bedeutung, dass wir es heute mehr und mehr lernen, unsere verschiedenen Erfahrungen und Perspektiven, unsere Traditionen und Gedenkkulturen miteinander ins Gespräch zu bringen. Gerade die junge Generation ist dafür offener als wir Älteren.

Unsere Geschichte, unsere Toten nicht zu vergessen, sondern sie ins Gespräch miteinander zu bringen – das bedeutet Hoffnung für Europa.

Wir verstehen uns als Gesprächspartner für solche Fragen und finden viele Partner. Im letzten Jahr haben wir eine „Kontaktgruppe von Kriegsgräberdiensten in Europa“ gegründet und suchen das grenzüberschreitende Gespräch. Mit Frankreich und Belgien gibt es die Bemühung, Kriegsgräberstätten des Ersten Weltkriegs zum UNESCO-Weltkulturerbe erklären zu lassen und die Erinnerung gemeinsam zu gestalten. Wir überlegen, wie wir in Europa gemeinsam des Endes des Ersten Weltkrieges gedenken können – und wollen lernen, wie man Frieden schließt, ohne gleichzeitig die Wurzeln des nächsten Krieges zu pflanzen.

Frieden ist kein Schicksal, sondern eine Aufgabe, die uns als Vermächtnis aus unserer Geschichte erwächst.

Kriegsgräberstätten aber sind dafür unverzichtbare Lernorte!

Ich danke Ihnen noch einmal, dass Sie uns mit diesem Preis auf diesem Weg bestärken und Anerkennung zollen!